

Dear reader,

This is an author-produced version of an article published in *Praktische Theologie* 57 (2022). It agrees with the manuscript submitted by the author for publication but does not include the final publisher's layout or pagination.

Original publication:

Etzelmüller, Gregor

Dogmatik für Religionslehrer\*innen. Aufgabenstellung, Herausforderungen, Kriterien  
in: *Praktische Theologie* 57 (2022), pp. 32–37

Berlin: de Gruyter 2022

URL: <https://doi.org/10.14315/prth-2022-570110>

Access to the published version may require subscription.

Published in accordance with the policy of De Gruyter:

<https://www.degruyter.com/publishing/services/for-journal-authors/sharing-your-work/repository-policy>

Your IxTheo team

---

Liebe\*r Leser\*in,

dies ist eine von dem/der Autor\*in zur Verfügung gestellte Manuskriptversion eines Aufsatzes, der in *Praktische Theologie* 57 (2022) erschienen ist. Der Text stimmt mit dem Manuskript überein, das der/die Autor\*in zur Veröffentlichung eingereicht hat, enthält jedoch nicht das Layout des Verlags oder die endgültige Seitenzählung.

Originalpublikation:

Etzelmüller, Gregor

Dogmatik für Religionslehrer\*innen. Aufgabenstellung, Herausforderungen, Kriterien  
in: *Praktische Theologie* 57 (2022), S. 32–37

Berlin: de Gruyter 2022

URL: <https://doi.org/10.14315/prth-2022-570110>

Die Verlagsversion ist möglicherweise nur gegen Bezahlung zugänglich.

Diese Manuskriptversion wird im Einklang mit der Policy des Verlags De Gruyter publiziert:

<https://www.degruyter.com/publishing/services/for-journal-authors/sharing-your-work/repository-policy>

Ihr IxTheo-Team

# **Dogmatik für Religionslehrer\*innen – Aufgabenstellung, Herausforderungen, Kriterien**

Gregor Etzelmüller und Christopher Zarnow

## *Überblick*

*Was für eine Dogmatik brauchen angehende Religionslehrer\*innen – und was folgt daraus für die Hochschuldidaktik des Fachs? Nach einer Einführung in die Thematik (1) wird argumentiert, dass die gesuchte Dogmatik ihre Gehalte so elementarisieren muss, dass deren mögliche Orientierungskraft für die Lebenswelt der Schülerinnen und Schüler sowie die religionspädagogische Praxis deutlich wird. Man könnte eine solche Glaubenslehre als praktische Dogmatik bezeichnen (2). Das wirft die weiterführende Frage nach dem Verhältnis von praktischer und – im engeren Sinn – wissenschaftlicher Dogmatik auf (2). Insbesondere an der Schnittstelle von Religionspädagogik und Systematischer Theologie zeigen sich dabei spezifische Problemfelder (3). Der Beitrag schließt mit einem Fazit, in dem Kriterien genannt werden, die die gesuchte Dogmatik erfüllen müsste (4).*

## **1. Hinführung**

Die evangelische Dogmatik der Neuzeit ist auf die pfarramtliche Praxis bezogen: Theologie soll zur Kirchenleitung befähigen (so Friedrich Schleiermacher), Dogmatik kommt von der Verkündigung her und zielt auf die Verkündigung (so Karl Barth). Wie sehr diese Ausrichtung das Fach der Dogmatik prägt, fällt insbesondere dann auf, wenn man in der Ausbildung von Religionslehrer\*innen aktiv ist und fragt, welche Glaubenslehre sowohl für deren eigenen Bildungsweg als auch für deren spätere Berufstätigkeit von Nutzen sein könnte. Die vom Buchmarkt suggerierte Antwort, es bedürfe nur der Eindampfung der großen dogmatischen Gehalte auf ein Lehrbuchformat, überzeugt nicht. Angezeigt scheint vielmehr eine Aufarbeitung materialdogmatischer Themenbestände unter einem dezidiert (hochschul-) didaktischen Vorzeichen.

Unser Eindruck ist, dass uns die Studierenden solange bereitwillig auf Erkundungsreisen in das Land der Dogmatik begleiten, als sie von hier aus das andere der schulischen Praxis im Blick behalten. Dieser eingeforderte Praxisbezug sollte nicht beklagt, sondern als produktiver Motor dogmatischer Entwicklung begriffen werden. Wie sähe eine Dogmatik aus, die den religionspädagogischen Vermittlungskontext zu ihrem konzeptionellen Ausgangspunkt macht – die also explizit von einer religionspädagogischen Praxis herkommt und auf diese zielt? Könnte nicht auch jene Grenze, von der aus man das Land der Dogmatik und jenes der schulischen Praxis gleichermaßen in den Blick nimmt, ein fruchtbarer Ort theologischer Erkenntnis sein?

## **2. Die Aufgabe einer Elementarisierung der Dogmatik**

Eine für Religionslehrer\*innen hilfreiche Dogmatik sollte die dogmatischen Begriffe und christlichen Symbole so entfalten, dass deren vom Glauben unterstellte lebensweltliche

Orientierungskraft in den Blick kommt. Sie rekonstruiert nicht historisch die Lehrbestände des christlichen Glaubens im Sinne einer vergangenen Gegenwart, sondern stellt diese begrifflich und im Zusammenhang so dar, dass sie als mögliche Verstehens- und Orientierungshilfen eigener Wahrnehmungen und Erfahrungen plausibel werden.<sup>1</sup>

Schon die Reformation hat das Glaubenswissen unter der Leitfrage aufgearbeitet, was man wissen müsse, um getrost leben und sterben zu können. Sowohl Luther als auch die reformierte Tradition vollziehen in ihren Katechismen eine „Elementarisierung“<sup>2</sup>, d.h. Selektion und Gewichtung der Stoffe, unter diesem Aspekt.<sup>3</sup> Deshalb kann der Heidelberger Katechismus bestimmte Lehrstücke (wie etwa die Erwählungslehre) ausblenden, die zwar theologisch und konfessionell umstritten, der Meinung der Autoren nach aber im Blick auf die Frage nach dem einzigen Trost im Leben und im Sterben nicht von Relevanz waren. Bereits hier wird deutlich: Theologische Identität konstituiert sich im Protestantismus von Anfang an in der Freiheit, überliefertes Glaubenswissen nicht einfach nur weiter zu tradieren, sondern aufgrund von organisierenden theologischen Leitgedanken eigenständig zu gewichten, zu zentrieren und Wesentliches von Unwesentlichem zu unterscheiden.

Mit der katechetischen Literatur brachte die Reformation dabei eine Schriftgattung hervor, in der die theologischen Stoffe nicht nur vereinfacht und verknappt, sondern auch ganz von dem Kontext ihrer didaktischen Vermittlung her in den Blick genommen werden. Versucht man für die Gegenwart, religionspädagogisch produktiv an dieses Erbe anzuknüpfen, ergeben sich zwei Anschlussfragen. Erstens: Wie können die verschiedenen Gehalte der dogmatischen Tradition so elementarisiert werden, dass sie dabei helfen, die eigene Lebenswelt aus Sicht der Schülerinnen und Schüler neu und differenziert wahrzunehmen und so zu einer lebensförderlichen Gestaltung derselben beizutragen (schuldidaktische Ebene)? Zweitens: Wie muss Dogmatik an der Universität als Lehrfach gestaltet werden, damit angehende Religionslehrer\*innen (a) selbst theologisch gebildet werden und (b) der angedeuteten religionspädagogischen Elementarisierungsaufgabe gewachsen sind (hochschuldidaktische Ebene)? Unser Fokus liegt im vorliegenden Zusammenhang auf der zweiten Frage, die freilich inhaltlich nicht von der ersten getrennt werden kann.

---

<sup>1</sup> Bereits Paul Tillich hatte mit der Methode der Korrelation die systematische Theologie programmatisch als gegenwartsbezogene Disziplin bestimmt, in der sich die Aufgaben einer Rekonstruktion der christlichen Symbolbestände und die einer kulturtheologischen Zeitdiagnose ineinander verschränken. Es überrascht daher nicht, dass Tillich wie kein zweiter deutschsprachiger systematischer Theologe des 20. Jahrhunderts religionspädagogisch und -didaktisch rezipiert wurde, vgl. *Johannes Kubik: Paul Tillich und die Religionspädagogik. Religion, Korrelation, Symbol und Protestantisches Prinzip*, Göttingen 2011.

<sup>2</sup> Der Begriff der „Elementarisierung“ steht u.a. im Zentrum der ihrerseits an W. Klafkis Bildungsbegriff orientierten Religionsdidaktik *Godwin Lämmermanns: Religionsdidaktik. Bildungstheologische Grundlegung und konstruktiv-kritische Elementarisierung*, Stuttgart 2005, und der Tübinger Religionsdidaktik, vgl. *Friedrich Schweitzer: Elementarisierung im Religionsunterricht. Erfahrungen, Perspektiven, Beispiele, mit weiteren Beiträgen von Karl Ernst Nipkow u.a.*, Neukirchen-Vluyn 42013.

<sup>3</sup> Glaubt man den Experten, stellt die Tatsache, dass das Ganze der Theologie bei Luther überhaupt auf einen organisierenden Leitgedanken – den Gedanken der Rechtfertigung des Sünders allein aus Glauben – hin zentriert wird, ein Novum der „gesamten Theologie und Dogmengeschichte“ dar, *Bernhard Lohse: Luthers Theologie in ihrer historischen Entwicklung und ihrem systematischen Zusammenhang*, Göttingen 1995, 275.

### 3. Wissenschaftliche vs. praktische Dogmatik

Das Anliegen der katechetischen Tradition, den dogmatischen Gehalt unter Berücksichtigung der Vermittlungssituation darzustellen, aufgreifend traten im Zuge der Aufklärung neben die wissenschaftliche Dogmatik solche, die sich als praktische bzw. populäre verstanden und bezeichneten.<sup>4</sup> Friedrich Schleiermacher stand dieser Textgattung kritisch gegenüber, da die entsprechenden Werke die „Nothwendigkeit einer wissenschaftlichen Gestaltung“ nicht anerkennen würden und man sie insofern „nicht als reine Dogmatik ansehen“ könne; es handle sich vielmehr um „Mitteldinge zwischen einem Lehrgebäude und einem Katechismus“.<sup>5</sup> Auf zwei Gefahren macht Schleiermacher aufmerksam: Es darf weder dazu kommen, dass man dort, wo man begrifflich nicht weiterkommt, anfängt – wir beobachten diese Strategie gelegentlich bei unseren Studierenden –, erbaulich zu reden, noch dazu, dass eine praktische Dogmatik nur „aus lauter eigentümlichen Gedanken“ besteht, die ihren Zusammenhang mit dem im Christentum geschichtlich Gewordenen nicht mehr erkennen lassen.<sup>6</sup>

Bleibt man sich dieser berechtigten Warnungen bewusst, dann lässt sich die Unterscheidung zwischen einer praktischen und einer im engeren Sinne wissenschaftlichen Dogmatik gleichwohl als Differenzierungsgewinn verbuchen. Eine wissenschaftliche Dogmatik wird primär für den akademischen Fachdiskurs geschrieben, eine praktische im Blick auf ihre Orientierungsleistung für unterschiedliche Praxisfelder. Dennoch gehören beide unhintergebar zusammen. Ein Vergleich mit der Rechtsdogmatik kann das Verhältnis der beiden Aspekte erhellen: Jede rechtsdogmatische Äußerung muss sowohl dem wissenschaftlich-juristischen Diskurs standhalten als auch in der Rechtsprechung rezipiert werden. Letztlich gilt in der Jurisprudenz nur eine solche rechtsdogmatische Äußerung als valide, die beide Bedingungen erfüllt: nämlich wissenschaftlich überzeugend und in der Rechtsprechung zitierbar zu sein.<sup>7</sup> Entsprechend sollte auch eine theologische Dogmatik beständig auf die religiöse Praxis bezogen sein. Ansonsten verfällt sie als Reflexionsgestalt des Glaubens „einer Eigendynamik, die den gelebten Glauben weit hinter sich und vor allem tief unter sich lassen kann. Die Theologie kreist dann nur noch um die von ihr selbst erzeugten Probleme; die notwendige Unterscheidung von Glaube und Theologie droht in eine Beziehungslosigkeit abzugleiten.“<sup>8</sup>

---

<sup>4</sup> Vgl. jetzt gut zugänglich *Johann Jakob Griesbach: Anleitung zum Studium der populären Dogmatik*. 4 Auflagen: 1779-1789, Bibliothek der Neologie III, hg. von Marco Stallmann, Tübingen 2019; ferner *Carl Christian Palmer: Entwurf einer praktischen Dogmatik*, Leipzig 1792; vgl. dazu auch den Beitrag von Andreas Kubik in diesem Heft.

<sup>5</sup> *Friedrich Daniel Ernst Schleiermacher: Der christliche Glaube 1821/22*, hg. von H. Peiter, Studienausgabe. Band 1, Berlin/New York 1984, § 32, 112.

<sup>6</sup> Vgl. a.a.O., § 29, 102.

<sup>7</sup> Vgl. *Matthias Jestaedt: Wissenschaftliches Recht – Rechtsdogmatik als gemeinsames Kommunikationsformat von Rechtswissenschaft und Rechtspraxis*, in: G. Kirchhof u.a. (Hrsg.), *Was weiß Dogmatik?*, Tübingen 2012, 117–137, 119f. „Just der Praxisbezug, besser vielleicht: der Praxiseinbezug, prägt und stärkt – nicht zuletzt unter wissenschafts- und gesellschaftspolitischen Auspizien – die Führungsrolle der Dogmatik innerhalb der Rechtswissenschaften. In der Dogmatik haben sich seit jeher auf nachgerade symbiotische Weise Rechtspraxis und Rechtswissenschaft verbunden, finden sie auf ihrer Basis zu intensiver und wechselseitig befruchtender Kommunikation.“ Zur Sache vgl. auch *Michael Welker: Juristische und theologische Dogmatik*, in: *EvTh 75* (2015), 325-341.

<sup>8</sup> *Hermann Fischer: Systematische Theologie. Konzeptionen und Problem im 20. Jahrhundert*, Stuttgart 1992, 237.

Zweifelsohne kommt der wissenschaftlichen Dogmatik *auch* die Aufgabe zu, Bestände der Glaubensüberlieferung, die sich für die Gegenwart nur schwer aufschließen lassen, in ihrem Sinnpotential für spätere Generationen gleichsam zu ‚archivieren‘.<sup>9</sup> Dies macht die Aufgabe einer praktischen Dogmatik aber nur umso dringlicher. Andernfalls ließe sich im Blick auf die Lehrgebäude mancher wissenschaftlicher Dogmatik sagen, was Kierkegaard im Blick auf Hegel formuliert hat: „Es geht den meisten Systematikern im Verhältnis zu ihren Systemen, wie wenn ein Mann ein ungeheures Schloss baut und selber seitwärts in einer Scheune lebt, sie leben nicht selber in dem ungeheuern systematischen Bau.“<sup>10</sup> Eine praktische Dogmatik wäre insofern eine, die man auch bewohnen kann.

#### **4. Das Programm einer praktischen Dogmatik zwischen praktischer und systematischer Theologie**

Das Desiderat einer Dogmatik für Religionspädagog\*innen wurde schon öfter eingeklagt. Mittlerweile liegen unterschiedliche Lehr- und Arbeitsbücher vor, die versuchen, eine Brücke zwischen den Gebieten der Dogmatik und der Religionspädagogik zu schlagen.<sup>11</sup> Dabei fällt auf, dass die genannten Werke mehr oder weniger ausschließlich von praktischen Theolog\*innen verfasst sind.<sup>12</sup> Das Bewusstsein um die angezeigte Vermittlungsaufgabe scheint auf Seiten der Religionspädagogik sehr viel stärker ausgeprägt zu sein als auf Seiten der systematischen Theologie.<sup>13</sup> Anders formuliert: Das Programm einer im dargelegten Sinn ‚praktischen‘ Dogmatik ist bislang vorrangig von der praktischen, weniger von der systematischen Theologie aufgegriffen worden. Vieles spricht in der Tat für diese Aufgabenteilung: Lebenswelt- und Subjektorientierung, Reflexion didaktischer Vermittlungskontexte, empirische Bildungsforschung – in all diesen Gebieten hat die praktische Theologie die Nase vorn.<sup>14</sup> Allerdings fordert die Übernahme der praktischen Dogmatik durch die praktische Theologie aus Sicht der systematischen Theologie auch zu konzeptionellen und inhaltlichen Rückfragen heraus. Nur zwei Problemfelder aus der Sichtung der neueren Literatur seien hier benannt:

---

<sup>9</sup> Friedrich Schleiermacher hat in seinen Vorlesungen zur Praktischen Theologie explizit darauf hingewiesen, dass auch praktisch wenig brauchbare Themen (wie „Erbsünde und Genugthuung“) in der wissenschaftlichen Dogmatik zu verhandeln sind, vgl. Die praktische Theologie nach den Grundsätzen der evangelischen Kirche im Zusammenhange dargestellt. Aus Schleiermachers handschriftlichem Nachlasse und nachgeschriebenen Vorlesungen, hg. von Jacob Frerichs, SW I/13, Berlin 1850, 801.

<sup>10</sup> Søren Kierkegaard: Die Tagebücher 1834-1855, ausgewählt und übertragen von T. Haecker, München, 1953, 209.

<sup>11</sup> Vgl. die seit 20 Jahren bestehende Reihe Theologie für Lehrerinnen und Lehrer, Göttingen 1999ff; Peter Biehl/Friedrich Johannsen: Einführung in die Glaubenslehre. Ein religionspädagogisches Arbeitsbuch, Neukirchen-Vluyn 2002; Friedrich Johannsen/Wiegand Wagner: Arbeitsbuch Systematische Theologie für Religionspädagogen, Stuttgart 2014. – Auch die Modularisierung des Studienbetriebs schlägt sich in diversen „modulgerecht“ aufgearbeiteten Lehrbuchformaten nieder – und macht sich daher zumindest für die theologischen Verlage bezahlt.

<sup>12</sup> Im Band „Theologische Schlüsselbegriffe“ aus der Reihe Theologie für Lehrerinnen und Lehrer (6., komplett neu erarbeitete Auflage, hrsg. von Martin Rothgangel, Henrik Simojoki u. Ulrich H. J. Körtner, Göttingen 2019) findet sich kein einziger Artikel zu den dogmatischen Begriffen bzw. Loci aus der Feder einer Systematischen Theologin.

<sup>13</sup> Vgl. dazu auch den Beitrag von Sabine Pemsel-Maier in diesem Heft.

<sup>14</sup> Eindringlich unter Beweis gestellt ist dieser Vorsprung bei Carsten Gennerich: Empirische Dogmatik des Jugendalters. Werte und Einstellungen Heranwachsender als Bezugsgrößen für religionsdidaktische Reflexionen, Stuttgart 2009.

(a) Das Eklektizismusproblem: Der *systematische Zusammenhang* der Lehrstücke bleibt zugunsten einer eklektizistischen Darstellung exemplarischer Einzelthemen oder Schlüsselbegriffe auf der Strecke. Verstärkt wird dieses Problem noch einmal, wenn die einzelnen Artikel zu Themen oder Begriffen aus der Feder unterschiedlicher Autor\*innen stammen (wie in der Reihe TLL).

(b) Die Positivismusfalle: Bei den monographischen Darstellungen aus der Feder eines oder zweier Autoren zeigt sich ein anders gelagertes Problem. Die Einspeisung des systematisch-theologischen Wissens erfolgt in den gesichteten Literaturbeispielen in verdichteten Exzerpten einzelner dogmatischen Positionen („Barth lehrt dies, Moltmann das“ usw.).<sup>15</sup> Diese Positionen werden als vorgegebene und in sich abgeschlossene Textbausteine präsentiert. Damit wird – entgegen der Intention der Verfasser – die Vorstellung eines dogmatischen Positivismus befördert, nach dem die systematisch-theologische Kompetenz zuletzt doch in einem abstrakten Wissen um die Architektur von überlieferten Lehrmeinungen besteht.

Welche Schlussfolgerung lassen sich aus diesen Überlegungen für die gesuchte Gestalt einer praktischen Dogmatik für Lehrer\*innen ziehen? Dazu wollen wir abschließend eine Reihe von Thesen formulieren, die weniger das inhaltliche Programm, als vielmehr formale Kriterien betreffen, die eine solche Dogmatik erfüllen müsste.

## 5. Fazit in Thesen

Die Lehre des Fachs Systematische Theologie für Religionslehrer\*innen fordert von den Hochschullehrenden eine eigenständige Form der didaktischen Elementarisierung. Der (doppelte: schul- und hochschul-) didaktische Vermittlungszusammenhang sollte nicht nur als Appendix eines an einer heterogenen Sachlogik orientierten dogmatischen Curriculums mitgeführt, sondern bereits produktiv in die Auswahl und inhaltliche Organisation des Lehrstoffs eingehen.

Eine praktische Dogmatik für Religionslehrer\*innen wird wesentlich und konstruktiv auf das Praxisfeld Schule bezogen sein. Das unterscheidet sie nicht nur von der primär für den Fachdiskurs geschriebenen wissenschaftlichen Dogmatik, sondern auch von einer praktischen Dogmatik für das Praxisfeld Gemeinde. Durch das Handlungsfeld Schule/RU werden die Anforderungen insbesondere auch an interdisziplinäre, interkonfessionelle und interreligiöse Kommunikabilität erhöht. Während der Gottesdienstbesucher religiös kommunizieren kann, ohne zu fragen, wie sich diese Kommunikation zu bestimmten Außenperspektiven verhält, stellt sich dies an der Schule anders dar, wenn der Religionsunterricht („Schöpfung“) unmittelbar auf den Biologieunterricht („Evolution“) folgt und sich zu diesem Religionsunterricht die Klassengemeinschaft nach Konfessionen und Religionen aufteilt.

Die notwendige Aufgabe der didaktischen Elementarisierung darf nicht durch eine entdifferenzierende bzw. pauschalisierende Darstellung der materialdogmatischen Themenfelder erkaufte werden (Simplifizierungsgefahr). Es darf nicht dazu kommen, dass den

---

<sup>15</sup> Hierin liegt die konzeptionelle Hauptschwäche des ansonsten von der Grundidee her anregenden Arbeitsbuchs von Biehl und Johannsen.

verschiedenen Begriffen und Loci immer dieselbe Orientierungsleistung zugeschrieben wird, sodass alle Lehrstücke bspw. mehr oder weniger auf eine Anerkennungstheoretische Umformulierung der Rechtfertigungslehre hinauslaufen („Gott sagt Ja zu Dir“). Wer die verschiedenen Gehalte des Glaubens im Zusammenhang darstellt, darf nicht ihre Differenzen verspielen. Aber auch ein thematischer Eklektizismus, der keine übergreifenden systematischen Zusammenhänge mehr erkennen lässt, sowie eine ‚positivistische‘ Darstellung dogmatischer Einzelpositionen sind sowohl inhaltlich als auch didaktisch zu kritisieren.

Als positives Kriterium ist festzuhalten: Eine für Religionslehrer\*innen hilfreiche Dogmatik muss bei allen dogmatischen Begriffen deren gegenwärtige Orientierungskraft im Blick auf die (individuelle, kirchliche und gesellschaftliche) Lebenswelt (vor allem von Kindern und Jugendlichen) mitreflektieren. Das wird ihr in dem Maße gelingen, in dem sie unterschiedliche dogmatische Topoi und Symbole auf unterschiedlicher Identitäts-, Existenz- und Lebensfragen zu beziehen vermag.<sup>16</sup> Darüber hinaus sind die dogmatischen Gehalte so zu entfalten, dass sie sich interdisziplinär, interkonfessionell und interreligiös anschlussfähig zeigen. Eine praktische Dogmatik wird deshalb immer auch in die säkulare Übersetzung ihrer Einsichten einüben und zugleich die Grenzen dieser Übersetzung reflektieren.

Bei alledem wird es nicht genügen, die hochschuldidaktische Aufgabe der Systematischen Theologie als wissenschaftliche Rekonstruktion bereits auf studentischer Seite irgendwie gegebener oder praktizierter ‚Glaubensinhalte‘ zu bestimmen. Neben die Aufgabe der kritischen Rekonstruktion des Symbolbestandes tritt vielmehr die andere, aus Sicht der Dozentin/des Dozenten selbst eine produktive Aufbauarbeit am Symbol zu leisten, d.h. die dogmatische Überlieferung fortzuschreiben. So gewinnt die Materialdogmatik als Lehrfach die Kontur einer kritisch-konstruktiven Symbolkunde des christlichen Glaubens.

Eine jede Dogmatik sollte ihre Hörerinnen und Leser dazu befähigen, „im Bilden einer eigenen Überzeugung begriffen zu sein“<sup>17</sup>. Der Unterricht der Dogmatik zielt letztlich auf die kritisch-eigenständige Aneignung der Gehalte des christlichen Glaubens. Die Wahrnehmung unterschiedlicher Frömmigkeitsstile – sowohl der späteren Schüler\*innen als auch der Studierenden – nötigt dabei dazu, eine pluralismussensible Dogmatik zu entfalten.

Die Entfaltung einer praktischen Dogmatik für Religionslehrer\*innen wird auch die dogmatische Wissenschaft als ganze bereichern. Die Dogmatik wird erwartbar an Wirklichkeitsnähe gewinnen, wenn sie sich nicht nur im Kontext wissenschaftlicher Theologie, sondern interkontextuell auch im Kontext lebensweltlicher Erfahrungen von Jugendlichen und schulischer Praxis verortet.

---

<sup>16</sup> Vgl. *Christopher Zarnow*: Identität und Religion. Philosophische, soziologische, religionspsychologische und theologische Dimensionen des Identitätsbegriffs, Tübingen 2010, 303–356.

<sup>17</sup> *Friedrich Daniel Ernst Schleiermacher*: Kurze Darstellung des theologischen Studiums zum Behuf einleitender Vorlesungen, in: KGA I/6, hg. von D. Schmid, Berlin 1998, 320–346, 403, § 219. Siehe hierzu auch den Aufsatz von Jürg Berthold in diesem Heft.

Prof. Dr. Gregor Etzelmüller ist Professor für Systematische Theologie an der Universität Osnabrück. Zu seinen Forschungsschwerpunkten gehören Anthropologie, Themen der materialen Dogmatik, Migrationskirchen und der christliche-islamische Dialog.

E-Mail: [gregor.etzelmuller@uni-osnabrueck.de](mailto:gregor.etzelmuller@uni-osnabrueck.de)

Prof. Dr. Christopher Zarnow ist Professor für Systematische Theologie an der Evangelischen Hochschule Berlin. Zu seinen Forschungsschwerpunkten zählen die Identitätstheorie, die theologische Anthropologie und die Theologie der Stadt.

E-Mail: [zarnow@eh-berlin.de](mailto:zarnow@eh-berlin.de)